

Laudatio auf Chrizzi Heinen zum Licher Literaturpreis 2024

Paul Jandl

Es geht hier um ein tolles Buch. Es kann also nicht schaden, Tolstoi zu zitieren. »Mir scheint«, notierte der russische Autor im Jahr 1905, »mit der Zeit wird man überhaupt davon abkommen, Kunstwerke zu ersinnen. Die Schriftsteller, falls es sie geben wird, werden nicht etwas erfinden, sondern nur das Bedeutende und Interessante erzählen, das sie im Leben zu beobachten Gelegenheit hatten.«

Einhundertneunzehn Jahre nach seiner Prognose kann man Leo Tolstoi in einem Punkt beruhigen: Es gibt sie noch, die Schriftsteller. Wahr ist allerdings, dass sie öfter denn je über Dinge berichten, die sie aus ihrem eigenen Leben kennen. Wenn ganze Romane an der Biografie eines Autors entlanggeschrieben sind, nennt man das Autofiktion. Chrizzi Heinen, von der heute hier die Rede sein wird, hat ein eher reserviertes Verhältnis zur Autofiktion. Ihr Roman „Tropicalia Passagen“, der schon ausgezeichnet war, bevor er jetzt völlig zurecht mit dem Licher Literaturpreis ausgezeichnet wird, ist so ziemlich das Gegenteil von Autofiktion. Er macht sich über dieses Genre sogar ziemlich lustig. Denn was ist autofiktionale Literatur? Heinen's Passagen-Werk weiß Bescheid über typische Schreibbiographien in besagtem Bereich. Zitat: „In ihren Debüts beklagten sich die Autoren dieses Genres über ihr Elternhaus, der zweite Roman war durchtränkt von Beschwerden an den Literaturbetrieb, in dem sie doch längst selbst mitmischten. Das dritte Buch war eine locker zusammengestellte Sammlung nüchterner Erzählungen, die im Rahmen eines Aufenthaltsstipendiums entstand, auf dem sie kaum die Konzentration für längere Texte fanden, und wo sie auf Konzeptkünstler trafen, denen sie aufgrund von deren intuitiver Arbeitsweise mit Neid begegneten. Im vierten oder spätestens im fünften Werk gewannen sie wieder das Interesse an den Eltern zurück, reflektierten erneut den Ort ihrer Kindheit, aus dem sie einmal in die Stadt gezogen waren, diesmal durchaus dankbar, und schließlich machten sie einfach ihr Autorentdasein für die gegenwärtige Misere verantwortlich. Klageliteratur wurde gekauft und verschenkt. Man verschenkte Beschwerden.“ Chrizzi Heinen schreibt keine autofiktionale Literatur. Sie klagt nicht, sondern sie macht, was sich mit viel Phantasie eben machen lässt: gute Literatur.

Worum geht es im Roman „Tropicalia Passagen“? Man könnte an dieser Stelle versuchen, den Inhalt nachzuerzählen, aber damit würde man es sich zu leicht machen. Ich glaube, es geht im Roman „Tropicalia Passagen“ um die Frage, worum es im Roman „Tropicalia Passagen“ eigentlich geht. Damit soll man sich beschäftigen, und wenn man sich damit beschäftigt, dann wird das Erzählte auf einmal ziemlich weitläufig. Hier gibt es nicht nur eine Geschichte. Es gibt viele Geschichten.

Da ist einmal das, was man ganz oberflächlich als „Handlung“ bezeichnen könnte. Eine gewisse Mila Geffen übernimmt in der „Tropicalia Bar“ in den sogenannten „Tropicalia Passagen“, einem Einkaufszentrum, einen Job als DJ. Die Bar ist aber kein gewöhnlicher Club, sondern eine Art

psychedelische Anstalt, in der die Mitarbeiter der Shopping Mall in Stimmung gebracht werden sollen. Der Geschäftsführer der Bar ist Ökonom und erklärt die Sache so: „Einzig in der Tropicalia-Bar können mithilfe von Klängen Emotionen und Sinneinheiten vermittelt werden, die bedeutsam sind für die Arbeit in der CityPassage.“ Der Chef fordert „einen weichen Klangteppich, in den sich die Menschen hineinfallen lassen können.“ Der DJ soll über die Musik und über physikalische Wellen die Gefühle des Publikums lenken. Es ist eine Methode des Mindshapings, die etwas Dystopisches hat. Denkt man an Literatur, ist da ein bisschen George Orwell drinnen. Denkt man an die Wirklichkeit ökonomischer Rationalisierung, in der die Funktionstüchtigkeit des Menschen aufrechterhalten werden soll, ohne auf seine private Erschöpfung Rücksicht zu nehmen, dann ist das, was Chrizzi Heinen beschreibt, von dieser Wirklichkeit vielleicht nicht allzu weit entfernt. Eigentlich ist das Unternehmen Tropicalia Passagen ziemlich abgewirtschaftet, aber man unternimmt letzte Versuche, die Mitarbeiter bei Laune zu halten. Die Laune kippt, als die wegen ihrer Fähigkeiten und Live-Performances hoch geschätzte Mila beschließt, ihren Bar-Job wieder zu kündigen. Sie hat moralische Bedenken angesichts des Geschäftsmodells. Die Mitarbeiter der Passage werden im Laufe des Romans immer unruhiger, während die Hauptfigur zielsicher ihren Weg geht.

Mila wird ermuntert, ihre Musik wenigstens auf Vinyl pressen zu lassen. Ihre Kunst solle haltbar werden. Aber das ist nichts für diesen Menschen, der seine Freiheit und die Flüchtigkeit liebt. Eine Veröffentlichung hinterlasse nur Abfall, heißt es im Buch, und so entscheidet sich Mila für eine Art Selbstaflösung, für einer Transformation. „Gleich dreimal würde sie sich verpuppen, sich weggeben und auf eine Reise schicken zu ihr unbekanntem Menschen und Orten, einen Teil von sich selbst verschenken und verschwinden. Den Ausstieg als Kunst verstehen.“ An dieser Schlüsselstelle von „Tropicalia Passagen“ erleben wir eine Art Metempsychose. Eine Seelenwanderung. Es gibt eine schöne Pointe im „Ulysses“ von James Joyce. Als Molly Bloom das Wort Metempsychose hört, das sie nicht kennt, versucht sie sich selbst einen Reim darauf zu machen. Es klingt für sie wie „met him pike hoses“. In der deutschen Übersetzung steht: „Mit ihm zig Hosen.“ Die Seelenwanderung ist hier eigentlich gut beschrieben. Die Seele schlüpft in zig Hosen. Mit ihrer Verpuppung legt nicht nur die Künstlerin aus den „Tropicalia Passagen“ immer neue Beinkleider an, sondern auch der ganze Roman. Er ist ein Buch stetiger Verwandlungen. Es würde hier zu weit führen, alle diese Verwandlungen zu beschreiben. Außerdem würde solches den Spaß der Lektüre bei denen mindern, die das Werk noch nicht kennen.

Eines kann man sagen: „Tropicalia Passagen“ ist auch eine Art Meta-Roman. Er stellt die Frage nach der Rolle des Autors und nach den Produktionsbedingungen von Literatur. Dass am Ende die Passagen zu einer Art literaturbetrieblichem Hotspot werden, ist eine der Pointen des Romans. Eine andere ist die Erfindung einer literarischen Agentur, die seltsame Geschäftsfelder hat. Dazu gehört auch der Handel mit posthumer Literatur. Also mit Literatur von bereits Verstorbenen. Zuständig für diesen Bereich ist ein gewisser Herr Wagner. Er ist angenehm zufrieden mit seinem Los, schließlich machen verstorbene Autoren weniger Verdross. Im Laufe des Romans wirft Wagner allerdings ein Auge auf

eine in den Passagen vor sich hinwerkelnde und mit einem Stipendium gesegnete Jungschriftstellerin. Sie heißt Vitamin M. Wer an dieser Stelle wieder eine Zig-Hosen-Geschichte rund um eine gewisse Mila vermutet, liegt richtig.

Das Werk von Chrizzi Heinen ist wie die Zeichnungen von M. C. Escher. Man weiß nie genau, wo bei diesen Konstruktionen innen und wo außen ist. Die Autorin arbeitet mit Kippeffekten, und mit einem imaginären Kippeffekt beginnt auch ihr Roman „Tropicalia Passagen“. Die Hauptfigur zieht in eine neue Wohnung am Stadtrand. Bei Betrachtung des elfstöckigen Gebäudes, in dem sie fortan leben wird, kommt auch die Frage auf, was passieren würde, sollte das Hochhaus kippen. Die Lage ist klar. „Fiele das Haus nach vorne, läge es bäuchlings auf der Straße und würde den Verkehr blockieren (...). Kippte das Haus nach hinten, würde es als langer Schlauch in das triste Viertel hineinragen. Der Fahrstuhl würde von rechts nach links über den Asphalt schleifen.“ Auf der nächsten Seite ist es nicht der Verkehr, der das Geschehen auf den Straßen bestimmt, sondern es agitieren die Ampeln. Hier heißt es: „Die Ampeln agitieren hin und her, leiteten den Verkehr und kamen selbst nie einen Schritt vorwärts.“ Chrizzi Heinen hebt das gewohnte Wechselspiel aus Ursache und Wirkung aus den Angeln. Sie behandelt die Wirklichkeit als Stoff, der sich ohne Qualitätsverlust umstülpen lässt. Im Gegenteil: Jede neue Wendung bringt neue Qualitäten. Die Grenzen zwischen Subjekt und Objekt verschwimmen. Kann es sein, dass Mila das Buch, das wir gerade lesen, in ihrem Schreibkubus gerade schreibt? Kann es sein, dass wir als Leser Teil des Schreib-Experiments der Hauptfigur sind? Kann es sein, dass zu diesem Treppenwitz von einem Buch noch etwas anderes gehört, nämlich ein zweiter Geschäftszweig der Multikünstlerin Chrizzi Heinen? In dem von ihre betriebenen Vakant Verlag erscheinen Bücher, die in Wirklichkeit gar nicht erscheinen. Es sind imaginäre Bücher, für die es aber schon Umschlag und Titel gibt. Ein gewisser Rainer Möller soll einen Roman mit dem Titel „Wenn in Dorstfeld die Glocken läuten“ geschrieben haben. Isolde Patzwald ist im Katalog mit „Das Kant'sche Haushuhn“ verzeichnet. Christina M. Heinen und Céline Lassalle haben das Buch „Against Pageturnerism. Slow Reading in a Fast World“ verfasst. Ein Werk, das in „Tropicalia Passagen“ zitiert wird, ist auch da: „Die Würmchentechnik“ von Luise Maloneau. Es wundert einen schon nicht mehr, dass selbst Mila Geffen, die Hauptfigur der „Passagen“ zu den Autoren des Vakant Verlags zählt: „Das Caprital“ heißt ihr Roman, der angeblich von niemand Geringerem als Chrizzi Heinen aus dem Englischen übersetzt wurde. Im Klappentext heißt es: „Mila Geffen schafft ein ambitioniertes Werk, das die Korruption der italienischen Abfallindustrie investigativ nachzeichnet und bei allen Wahrheiten emotional bleibt.“ Warum möglicherweise das „Caprital“ so verdächtig nach Kapital klingt, darauf komme ich noch. Da wird es nämlich politisch.

Das Wort „Passagen“ in Chrizzi Heinens Romantitel ist ein Euphemismus, denn nichts ist hier leicht zu passieren. Wer sich in dieses Buch begibt, begibt sich auch in Labyrinth aus verborgenen Gängen und topographischen Sackgassen. Aus der unzugänglichen Schreibbox der Romancière in spe dringt

nur das Klackern des Schreibstifts und der Tastatur. In einem Gebäude mit Altersheim fährt der Lift zügig an jenem Stockwerk vorbei, auf dem die Pfleger leben. Es braucht einen eigenen Schlüssel, um den Aufzug hier halten zu lassen. Was die Einkaufs-Passage selbst betrifft, gibt es widrige Umstände, die ein Fortkommen erschweren. Notorisch ist der Boden mit unangenehm klebrigen Substanzen verreckt. Die Passagen sind ein Paralleluniversum hygienischer und sozialer Verdunkelungen. Sie sind, metaphorisch gesprochen, vor allem eines: eine Unterwelt, ein Hades des Geschäftlichen. Alles, was Shopping Malls sonst an blankpoliertem Glanz aufbieten, um die Kunden in ihre Warenwelten zu locken, ist hier zur bösen Karikatur geworden. Aus unseren eigenen Erfahrungen wissen wir, dass Handyshops und Nagelstudios für gewöhnlich die letzten infrastrukturellen Aufgebote sind, bevor urbane Zonen sich in zombiehafte Lost Spaces verwandeln. Die „Tropicalia Passagen“ sind so ein Ort. Zum Sterben ist es noch zu früh, aber wenn man sich einen Neonschriftzug für dieses Einkaufszentrum vorstellen will, dann flackern und knistern hier schon die Buchstaben. Eines Tages werden sie vom Dach fallen und damit die Fallhöhe zwischen dem exotisch flirrenden Namen und der Realität ein letztes Mal markieren. „Tropicalia“ – das klingt in unseren Städten nach billiger Sehnsucht. Nach Fernweh, das ganz in der Sentimentalität zu Hause ist.

Ohne Zweifel: der Name „Tropicalia-Passagen“ ist ein großer Witz in Chrizzi Heiners Roman. Genau daran aber kann man sehen, wie leicht es ist, dieses Buch zu unterschätzen. Man glaubt, voll und ganz den Protuberanzen einer ungezügelter Phantasie ausgesetzt zu sein, aber in Wahrheit ist alles auf schönste Weise komplex.

Heinen treibt ihr Spiel mit Anspielungen, wobei sie gleichzeitig vermeidet, das Geschriebene intellektuell aufzubrezeln. Wer genau liest, wird den Hintersinn entdecken. Wer weniger genau liest, landet zumindest im glücklich machenden Tiefsinn dieser außergewöhnlichen Geschichte.

Auch wenn es wie der Name einer schäbigen Fußgängerzonenbar klingt, hat das Wort „Tropicália“ in der Kunstgeschichte eine schillernde Vergangenheit. Es kommt aus dem Tropicalismo, einer brasilianischen Crossover-Bewegung, die ihren Ausgang Anfang der sechziger Jahre hatte. Als Antwort auf den Militärputsch im Land wurden verschiedene Kunstrichtungen, Stile und politisches Engagement zu einem großen Ganzen vermischt. Der Tropicalismo ist eine Kunstrichtung des Nebeneinanders. Der Gleichzeitigkeit von visuellen und akustischen Eindrücken. In Literatur und Film hat diese Bewegung eine Rolle gespielt und galt mit ihrem gesellschaftskritischen Anteil dem brasilianischen Militärregime als so gefährlich, dass die Musiker Gilberto Gil und Gaetano Veloso erst für ein paar Monate ins Gefängnis gesteckt und dann außer Landes verwiesen wurden. Vom Londoner Exil aus schickten sie ihre künstlerischen Botschaften in die Heimat.

1967 hatten die Bossa Nova-Könige Gil und Veloso gemeinsam mit den Rockmusikern Os Mutantes und Tom Zé das Album „Tropicalia ou Panis et Circensis“, also „Tropicalia oder Brot und Spiele“ herausgebracht. Es gibt darauf einen Song, der ganz aus Werbesprüchen, Gebrauchsanweisungen und Versprechungen der Industrie besteht. Er heißt „Parque Industrial“ - „Industrie-Park“ - und enthält die

Zeilen: „Industrieller Fortschritt / Komm und bring uns Erlösung“. Von der „großen Party im ganzen Land“ ist ironisch die Rede, und wenn man den Song als Soundtrack zu Chrizzi Heinens Buch hört, dann weiß man: In der Gegenwart, von der sie erzählt, ist die große Party des Konsums schon wieder vorbei.

Ein anderer Künstler des Tropicalismo war Hélio Oiticica, der seine Malerei immer weiter in die Dreidimensionalität ausdehnte. Er schuf begehbare Skulpturen und labyrinthische, mit Klängen aufgeladene Landschaften, in denen sich der Betrachter verlieren konnte und so zu einem Teil des Kunstwerks wurde. Nimmt man den Roman „Tropicalia Passagen“, dann beginnt er vor diesem kulturgeschichtlichen Hintergrund zu leuchten. Wie früher die Brasilianer führt der Roman eine Kritik an der Konsumgesellschaft vor, bildet eine synästhetische Vieldeutigkeit aus und hat labyrinthischen Charakter. Als Leser geht man in diesen Roman hinein, wie man eine neue Welt betritt - oder die virtuelle Topographie eines Computerspiels. Was hier zu sehen ist oder geschieht, steht nicht zur Disposition. Die Dinge sind, wie sie sind. Auch wenn die Geschichte von herkömmlichen Wahrscheinlichkeiten abweicht, ist nicht an ihren Gesetzen zu rütteln. Kein Erzähler nimmt den Leser zur Hand, um ihm über den Spalt zwischen seinen eigenen Erfahrungswelten und diesem Produkt der Fantasie hinwegzuhelfen. Und das ist schön so.

Zum Schluss muss noch an ein anderes, an das berühmte, unvollendet gebliebene Passagen-Werk von Walter Benjamin erinnert werden. Seine Idee verdankt sich den frühen merkantilen Zwischenwelten moderner Städte, den Pariser Einkaufspassagen. Zwischen Traum und Wirklichkeit taumeln die Menschen durch ein Angebot an Sensationen, und so ähnlich ist es auch im Roman der Chrizzi Heinen. Wenn Louis Aragon mit seiner Formulierung vom „Aquarium humain“, vom menschlichen Aquarium, Walter Benjamin bei seinem „Passagen-Werk“ inspiriert hat, dann ist das auch ein Bild für die „Tropicalia Passagen“. Schwebend leicht und bunt geht es zu in diesem Pluriversum des Träumens. Und eine Ideologiekritik der Warenwelt steckt obendrein noch drinnen.